

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Berechnungs- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 74.

Breslau, Sonntag, 27. März 1892.

3. Jahrgang.

Ein Streik der Millionäre.

Von Benoit Malon.*)

M. Kt. Von einem entzückten Amerikaner hörte ich neulich folgenden Ausdruck: „Wenn Ihr wissen wollt, was in einem halben oder auch in einem ganzen Jahrhundert aus Euch werden wird, so achtet auf Nordamerika. Die Perspektive, die sich Euch da für die Zukunft eröffnet, ist freilich nicht sehr tröstlich. Hört nur.“

Vor wenigen Jahren kauften mehrere Spekulanten irgendwo im Westen für einen wahren Spottpreis sechzig- oder achtzigtausend Acres Land, von denen etwa vierzigtausend Acres als ehemaliges Bergwertsterrain wertlos waren.

Die Spekulanten kamen, sahen, was sich noch aus dem Boden heraus schlagen ließ, und gingen sofort ans Werk.

Das ganze Gebiet, auf dem früher nur hier und da einige Farmer gehaust hatten, erhielt den verlockenden Namen Spring-Valley (Frühlingstal); eine Stadt wurde in kurzer Zeit hier gegründet, die bald von tausenden von Arbeitern, die den hohen Löhnen, welche ihnen auf Jahre hinaus versprochen waren, nicht widerstehen konnten, bevölkert wurde.

In weniger als drei Jahren zählte Spring-Valley 50 000 Einwohner. Man wies ihnen Landlose und Bauholz zu, unter der Bedingung, daß der Grund und Boden, falls derjenige, welcher ihn erworben hatte, seine monatlichen Abzahlungen nicht regelmäßig leistete, an die Gesellschaft zurückfalle, die in keinem Falle etwas von den bereits gezahlten Summen wiedererstatte, selbst wenn nur wenig an der zu tilgenden Rauffumme fehlte.

*) Aus dem Französischen übersetzt.

Frei und gleich.

Leise sinkt die Nacht hernieder,
Sterne dämmern milde auf,
Längst verstummen alle Lieder,
Lautlos zieht der Wasser Lauf.

Unbeweglich an dem Rande
Spiegelt schweigsam sich der Wald,
Ruhe tränket alle Lande,
Friede durch den Erdkreis wallt.

Und so fühl ich tief Bedürfen —
Und es atmet kaum mein Geist —
Unbewußtsein tief zu schlürfen,
Das um alle Welten freist.

Laß mich, Nacht, zu Dir hernieder,
Eingehn in Dein Riesentreich,
Will im Schoß Dir ruhen wieder — —
Mit den Toten — — frei und gleich.

Der Bauplatz.

Von Heinrich Landsberger.

(Schluß.)

Die in der Kammer zwei aus der Fabrik. Das brachte uns zusammen doch dreißig Mark im Monat.

Die Gesellschaft hielt sich jedoch nicht für verpflichtet, diese Klauseln ihren Konzessionirten mitzuteilen; die Urkunden waren nicht rechtmäßig eingetragen, dafür aber waren sie von den Büchern der Kompagnie beglaubigt, und da der Käufer nicht gesetzlich als Eigentümer bestätigt war, konnte er nicht einmal bei den Gerichten klagbar werden!

Die Geschäfte gingen geradezu glänzend, der Verkauf der Grundstücke brachte bedeutende Summen ein, die Häuser wuchsen wie die Pilze aus der Erde, die Geschäftsverbindungen wurden immer bedeutender und umfangreicher, jetzt war der Augenblick gekommen, in dem die Kompagnie die fünfzigtausend Arbeiter, deren Existenz von dem Erfolg des Unternehmens abhing, aus ihrer vertrauensvollen Sicherheit aufrütteln konnte.

Diese Manöver, die der verwerflichen Machinationen eines Machiavell ebenbürtig wären, begannen damit, daß anfänglich die Löhne von zwei Dollars auf einen Dollar herabgesetzt wurden, darauf kündigte man eines Tages plötzlich an, daß ein Teil der Bergwerke geschlossen werden müsse und daß die Arbeiter deshalb ihre Werkzeuge abzuliefern hätten.

Dies geschah zu Anfang des Winters. Hatte man sich vorher schon Einschränkungen auferlegt, so stand jetzt, da die Bergwerke geschlossen worden waren, der Hunger vor der Tür. Doch die Kompagnie begnügte sich hiermit nicht, sie schloß auch ihre Verkaufsläden, in denen in erster Zeit, als die Löhne noch hoch waren, Waren auf Kredit verkauft wurden, um den Arbeitern mit Hilfe des vorzüglichen Trudhsystems das wieder abzunehmen, was sie an Löhnen zu viel erhielten.

Natürlich waren die Arbeiter, die nun auf das Pflaster geworfen worden waren, nicht mehr im Stande, ihre monatlichen Abzahlungen pünktlich zu leisten, wenn

sie nicht auf die wucherischen Bedingungen eingehen wollten, die ihnen die Palsabschneider der ehrenwerten „Nordwest-Eisenbahngesellschaft“, der „Kohlenkompagnie von Spring-Valley“, der „Tolsonsee Kompagnie“, wie diese noblen Firmen hießen, die natürlich sämtlich in den Händen derselben Gaunerkompagnie waren, aufzwangen, um ihr raffiniert erfundenes Raubsystem würdig zu krönen.

Diese brauchten nun nichts weiter zu tun, als den allzu vertrauensseligen Arbeitern ihren Grund und Boden und die so mühselig erbauten Häuser wieder abzunehmen, — und das besorgten sie denn auch gründlichst.

„Das ganze Geschäft“, sagt Hugh Bentecost, der dieses schändliche Verfahren aufgedeckt hat, „war außerordentlich schlau angelegt und wurde auf das Brutalste durchgeführt. Und wer sind die Leute, welche diese neue, künstlich erzeugte Hungersnot ausbeuten? Ein D. W. Mills, ein F. W. Vanderbilt, ein Chancey, M. Depene; ihre rechte Hand ist jedoch ein gewisser W. F. Skott, dessen Verhalten während dieses ganzen Streiks der Millionäre so schändlich war, daß verschiedene Zeitungen nicht umhin konnten, ihn öffentlich an den Pranger zu stellen. Tag und Nacht mühten diese Schurken von Rachegeistern verfolgt werden, schlimmer als die, welche eine Lady Macbeth und einen Richard III. in ihren Träumen peinigten.“

Doch diese Menschen und Gewissensbisse? Diese Leute sagen einfach, wie jener Engländer bei Schopenhauer, daß ein Gewissen ein kostspieliger Luxusgegenstand ist.

Uebrigens, konnten sie nicht antworten, daß sie nichts anderes taten, als die gebräuchliche ökonomische Theorie auf das Genaueste zu befolgen? Die schrankenlose Ausbeutung des besitzlosen Nächsten ist doch für

Den Kaffee früh Morgens mußten sie freilich auch dafür geben und Angelegenheiten und Unannehmlichkeiten außerdem bekamen sie auch noch genug in den Kauf. Nun aber reichte es doch, Alles mit einander Zusammenhalten mußten sie's freilich.

So ging es eine ganze Zeit. Da kam er eines Abends spät nach Hause und da gewährte er's. Das Mädchen und mit ihr einer der Beiden aus der Kammer. Er schlug sie fast blutig und den Mann warf er hinaus. Dann kam der Abend darauf, da kam sie nicht mehr nach Hause. Nie mehr. Erst später bedachte er's bei sich und nicht mehr ihr, nicht mehr dem Mädchen lud er's auf's Gewissen. Nein, einer anderen. Die Wohnung war's, die verfluchte Wohnung. . . . daß er mit den Fremden darin zusammenhauste. Sie, sie, sie und immer, immer sie, die ihm sein Weib vergiftet hatte, den Sohn daron gejagt und die Tochter zur Dirne gemacht. Und damit noch nicht genug. Die Kleinen! In einer solchen Welt, da wuchsen sie nun auf und wurden groß.

Er knirschte mit den Zähnen . . .

Arbeit aber gab es immer weniger. Da kam ein fünfter Mieter, der war Stoßer, verdiente viel Geld und wollte ein eigenes Zimmer. Fortlassen wollten sie ihn nicht. Da räumten sie ihm die andere Kammer ein und die Frau zog zu den Kindern in die Stube. Für ihn selber aber gab es nun keine Stelle mehr, für ihn selber aber gab es nun keine Stelle mehr, wo er sich hinlegen konnte. Ließ sich's nicht aber auch am Tage schlafen? Da nahm er den Wächterposten

an. Zwei Jahre lang hatte er ihn gehabt. Nun war's die letzte Nacht . . .

Die Wohnung! Einmal, da kündigten sie an den Säulen einen Vortrag darüber an, die Wohnungsfrage, es war an einem Sonntag Vormittag, da hatte er Zeit, und er ging hin. Es hatte sich eine Gesellschaft gebildet, die wollte den Arbeitern in der Nähe der Stadt Wohnungen erbauen, die sollten gesund und auch geräumig sein, und jede Wohnung, die sollte später einmal das Eigentum des Arbeiters werden. Das schien ihm ein herrlicher Gedanke, denn selbst die wilden Tiere nannten ja eine Stelle, einen Flecken auf der Erde ihr eigen, der ihnen allein angehörte und den Niemand ihnen raubte. Ja, ein herrlicher Gedanke, bis sie ihn anders darüber belehrten. Ein Köder, eine Falle war es nur. Um sie dann in der Hand zu haben, um sie an die Scholle zu fesseln, um sie nach Belieben mit den Löhnen dann zu drücken und ferner, um die Zahl der kleinen Eigentümer zu vermehren und so aus dem Proletariat ein Heer sich gegen das Proletariat zu erziehen, wie das schon der dritte Napoleon beabsichtigte und wie das die großen Fabrikanten im nordöstlichen Frankreich auch wirklich durchgeführt haben. Das war der Zweck. Und obendrein noch die Lasten, die Hypotheken, die, wenn man ohne Arbeit war oder krank und unfähig dazu, dann auf das Grundstück fielen. Da kam man trotzdem dem Wucherer, dem Advokaten, dem Gerichtsvollzieher in die Hände. So war's auch bei den kleinen Bauern, in Frankreich, in der Rheinprovinz. Selbst aber im günstigsten Falle,

den, der über Kapital verfügt, gesetzlich erlaubt! Wie dem nun auch sei, solchen Gauern gegenüber genügt wenige Tage, um die arme Bevölkerung der schrecklichsten Hungersnot als widerstandslose Beute zu überliefern.

Die unabhängige Presse protestierte dagegen, aber die Aushungerer ließen sich dadurch nicht im geringsten verblüffen. Die Folge davon waren bald Verzweiflungsthaten und Selbstmorde aller Orten; die Zahl der Krankheiten vervielfachte sich, und es geschahen Dinge, die an die schaurigsten Zeiten der Hungersnot im Mittelalter erinnerten.

Die Hilfe, die den Ärmsten gebracht wurde, war ungenügend. Die Kompagnie selbst gab natürlich nicht einen Dollar. Doch nicht genug damit, durch ihre mächtigen Verbindungen gelang es ihr auch, die Einwohner von Spring-Ballen, welche den Bergarbeitern beigegeben hatten, auf daß Äußerste zu schädigen.

Als die Ausgehungen endlich so weit getrieben waren, wie die Kompagnie sie haben wollte, zwang sie ihnen ihre Bedingungen auf, und zwar: Herabsetzung der Löhne auf ein Viertel der früheren Höhe, Auflösung der „Bergarbeitervereinigung“, und jeder Arbeiter mußte ferner einen „freien“ Kontrakt unterzeichnen, der ihn für den erbärmlichen Lohn von einem halben Dollar der Kompagnie an Händen und Füßen gebunden auslieferte.

Was blieb den Bergarbeitern, die von einem fünfmonatlichen entzehlichen Glend aufs äußerste erschöpft waren, übrig, als sich zu unterwerfen! Und die glücklichen Spekulanten, deren Propheten die bürgerlichen Defonomen waren, konnten sich vergnügt die Hände reiben. Sie hatten es vortrefflich verstanden, einen großartigen Profit aus diesem Blutgefetz herauszuschlagen, das uns Sozialisten unter dem schönen Namen „Freiheit der Arbeit“ von jenen Defonomen und unseren Regierungen entgegengehalten wird, wenn wir im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verlangen, daß der Staat in die Beziehungen zwischen Kapitalisten und Arbeitern eingreife und die letzteren gegen die Unternehmerübergriffe schütze, so lange eben die gänzliche Befreiung der Arbeiterklasse noch nicht erreicht ist.

Und auch hier trifft das Wort Proudhons zu: „Es sind der Gründe genug vorhanden zu einer sozialen Umwälzung“ — auch im neunzehnten Jahrhundert.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

△ Anonyme Ratgeber. Zur Ministerkrise. Ueber die anonymen Ratgeber des Kaisers klagt der „Reichsanzeiger“: „Das Schlimmste bei diesen anonymen Ratgebern ist, daß sie ihre Weisheit im gemüthlichen Plauderton anbringen und dabei von den Ministern in einer Weise reden, daß dieselben wie ergebene Diener erscheinen, die nur Befehle auszuführen hätten. Dadurch wird die Stellung der Minister herabgedrückt, aber der Rat jener Anonymen erhebt sich in der Regel wenig über den Wert eines Geplauders bei Kaffee und Zigarre nach dem Diner. Diese Ratgeber waren das Unglück Friedrich Wilhelm's IV., den sie so lange hin-

und herzerzten, bis der unglückliche König selbst schwankend und willenlos wurde. Kaiser Wilhelm I. hat es, gewarnt durch die traurigen Erfahrungen seines sonst so hochbegabten Bruders, verstanden, sich die unverantwortlichen Ratgeber fern zu halten, indem er nie mit anderen Leuten als mit seinen Ministern sachpolitische Gespräche führte und auch unter den Ministern immer nur mit jedem das beriet, was in sein Ressort gehörte.“

Die „Dresdener Nachrichten“ äußern sich gleichfalls abspredhend über die „Anonymen“ und zwar wie folgt: Das Volk sehnt sich nach politischer Charakterfestigkeit. Es sehnt sich aber zugleich darnach, daß die Leisetreterei, die Ohrenbläserei, die Einküffe, die sich im gemüthlichen Plauderton geltend machen, aufhören, daß nicht mehr unverantwortliche Ratgeber herum-schleichen, ob man sie unter dem Namen Hinpeter oder sonstwo sucht. „Ein König“, so schreibt ein hochkonservatives Blatt, „kann nicht in allen Dingen ein allseitig fundirtes Urtheil haben; deshalb muß er sich tüchtige sachmännische Minister wählen, und dann aber auch den Rat dieser Männer, die vor Gott, vor dem König und dem Lande die Verantwortung tragen, nach bestem Wissen und Gewissen respektieren. Ein Fürst, der in unseren modernen, komplizirten Verhältnissen alles selbst machen wollte, würde auch bei höchster geistiger Begabung ein Fiasko nach dem andern erleben.“

Sachmännische Minister! Die Hauptsache ist aber die, welcher Kurs genommen wird. Ob Schulze, Hoffe, Müller und Eulenberg kommen, ob Hünze, Zedlitz, Kaprivi und Kunze gehen, es ist eine höchst gleichgiltige Sache, so lange der alte Kurs beibehalten, das alte System befolgt wird. Darum aber ist es auch so wurstig als nur möglich, ob Eulenburg — übrigens einer der glühendsten Verehrer des verflorenen Sozialisten-Gesetzes — Ministerpräsident mit oder ohne Portefeuille ist oder bleiben wird, ob er Kaprivi als Reichskanzler ablösen wird oder nicht, ob und zu welchen Zwecken mutmaßlich Kaprivi nach Subertusstock gefahren sei, ob er das gesagt und anderes verschwiegen habe. Das gehört in den Futtertrog des Philisterriums.

Zweierlei Eittlichkeit. Der „Frank. Courier“ schreibt: Die frommen und konservativen Herren haben im Reichstage dafür gestimmt, daß Arbeitern, welche sich eine Krankheit durch geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen haben, kein Krankengeld gewährt werde. König Stumm erblickte eine ungerechte Schädigung der anderen Arbeiter darin, daß auf ihre Kosten solchen Kranken noch Krankengeld gewährt werden sollte, und überdies würde dieses auf das sittliche Bewußtsein der Arbeiter nachtheilig wirken. O dieser hochmoralische Herr von Stumm! Nur die Moral der Arbeiter liegt ihm am Herzen. Offiziere, die sich durch geschlechtliche Ausschweifungen Krankheiten zuziehen, beziehen während derselben ihr volles Gehalt aus den Taschen der Steuerzahler. Darin sieht Herr von Stumm keine Ungerechtigkeit gegen diese, noch fürchtet er davon eine „Schädigung des sittlichen Bewußtseins“ bei den Offizieren.

Das preussische Ministerium des Innern hat, wie wir der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ entnehmen, das Polizeipräsidium angewiesen, den bei den

Straßenkrawallen dienstlich beteiligten gewesenen Unterbeamten der Schutzmannschaft je 22,50 Mark als Belohnung auszusahlen. — Einen schlimmen Denkjettel an die Märzfeier des Jahres 1892 hat der Stellmacher Hermann Hiller bei Gelegenheit einer Sprengung von Volksmassen am Landberger Platz erhalten. Von einem scharfen Säbelhiebe auf den Kopf getroffen, stürzte er zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags auf der Stelle nieder, erholte sich indessen bald soweit, daß er unter kräftiger Führung zu Fuß bis nach der Sanitätswache in der Blumenstraße gebracht werden konnte. Dort wurde von einem Arzte konstatiert, daß ihm am Hinterkopf bis zum Nasenwirbel die ganze Schädeldecke glatt durchgeschlagen war. Das Gehirn war durch den Spalt sichtbar, doch glücklicherweise war die Hirnhaut nicht verletzt, sonst wäre der Verletzte auf der Stelle tot geblieben. Der Mann hatte noch so viel Kraft, daß er zu Fuß nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain gehen konnte, wo ihn allerdings die Kräfte verließen, so daß er in Ohnmacht fiel. Ohne Begleitung wäre er wahrscheinlich noch einmal ins Gedränge geraten und möglicherweise vollends tot geschlagen worden, die Polizei nahm ihn jedoch unter ihre schützenden Fittiche, ein Schutzmann begleitete den Verletzten bis zum nächsten Posten und so wurde er von Posten zu Posten bis nach dem Krankenhause geführt.

Neustrehtig. Amtliches Wahleresultat: Graf v. Schwerin-Wolfshagen (deutschkonservativ) 8281 Stimmen, Gutspächter Konrad Wilbrandt-Bijede (deutsch-freisinnig) 6525 Stimmen, Dr. Franz Rütgenau in Berlin (Sozialdem.) 2597 Stimmen. Bei der Hauptwahl 1890 wurden 1687 sozialdemokratische, 5005 freisinnige, 6864 konservative und 2000 nationalliberale Stimmen abgegeben. Der „Rückgang“ der Sozialdemokratie zeigt sich also auch hier: Eine Zunahme von über 50 Prozent.

Warnung für Arbeitslose. In verschiedenen Zeitungen, schreibt das Hamburger „Echo“, erscheint in neuerer Zeit eine Annonce, ausgehend von einer Pariser Firma, wodurch Arbeitsuchende aufgefordert werden, sich an eine Adresse in Paris, Boulevard Barbes 11, zu wenden. Fällt nun jemand darauf hinein und wendet das Porto an, so erhält er umgehend ein gedrucktes Zirkular, an dessen Kopf die Titelzeile prangt: L'Avenir des Travailleurs oder „Die Zukunft der Arbeiter“. In dem Zirkular heißt es zunächst (in deutscher Sprache), daß „wir“ in allen Orten Frankreichs, der Kolonien und des Auslandes rechtschaffene Leute suchen, welche sich in ihrer freien Zeit mit leichter, angenehmer Bureauarbeit beschäftigen möchten; nur Lesen und Schreiben ist erforderlich. Ohne große Mühe kann jede Person, Herr oder Dame, 25 Mark pro Woche verdienen und es noch höher bringen. Als Beschäftigung wird genannt: Adressiren und Versenden von Zeitungen, Korrespondenzen etc. Auch noch andere Arbeit, leicht und angenehm, ist vorhanden, welche täglich 3—4 Mark einbringt. Soweit ist alles ganz schön; aber nun kommt der Haken! „Zugleich bitten wir Sie, uns gefl. per Postmandat den Betrag für Ihr Abonnement auf das „Avenir des Travailleurs“ einzusenden. Innerhalb 5 Tagen werden Sie alsdann

menn das Grundstück ohne Lasten und ohne Hypotheken blieb, kamen dann nicht wieder die Herren und rechneten es ihnen vor und kürzten es ihnen am Lohn? Grade so wie in den Industriebezirken, wo's die Konsumvereine gab und wo die Lebensmittel darum billiger waren und darum eben auch die Arbeitslöhne umso viel niedriger. Nein, wie man den herrlichen Gedanken auch betrachte, es war doch nur ein Köder wieder, eine Falle. Wie immer, den ganzen Körper mußte man heilen, so schloß der Redner seinen Vortrag, nicht aber bloß die einzelnen Geschwüre. So sei es nicht möglich . . .

Dämmernd stieg über den Dächern der Morgenempor. Bald schlug es fünf. Die letzte Stunde.

Da glitt sein Auge noch einmal über den Platz. Acht Jahre lang hatte er so dagelegen, müßig und leer. Acht Jahre lang. Der Besizer war Millionär, der konnte sich's mit ansehen und er hatte das angelegte Kapital daran verdreifacht. Er aber hatte, indessen der gewaltige Raum unbenutzt in Stille und Fülle hier vor ihm lag, droben in diesen Wänden hausen müssen. Und plötzlich war es ihm, als regten die Wände sich, als rückten sie noch näher auf einander und sie zerbrüchten und quetschten ihn, ihn und die er die Seinen genannt. Bermalmt, so lagen sie zwischen den

Märzgedanken

aus

den Schriften eines großen Ordnungsmannes.
(Siehe die historisch-politischen Aufsätze Heinrich v. Treitschkes, 3 Bde, 1897.)

Die nationalliberale Weltanschauung vor dem „großen“ Jahre 1870/71.

Betrachtung des jetzigen Historikers H. v. Treitschke über kirchliche und staatliche Verhältnisse:

„Wer irgend einen Begriff davon hat, in welcher ungeheuren Ausdehnung der Glaube an die Dogmen der christlichen Offenbarung dem jüngeren Geschlechte geschwunden ist, der kann nur mit schwerer Sorge beobachten, wie träge, ja wie verlogene Tausende einem Lippenglauben huldigen, der ihrem Herzen fremd geworden ist. Die Furcht vor einer strenggläubigen Behörde, ja die Furcht vor dem Kaiserthronen der sogenannten guten Gesellschaft reicht hin, unzählige zum Verleugnen ihres Glaubens zu bewegen. In den vornehmen Klassen ist man stillschweigend übereingekommen, gewisse hochgewichtige religiöse Fragen nie zu berühren, und so träumen der Gebildeten viele dahin, welche mit Absicht den Kreis ihrer Gedanken verengen, sich grundtätlich ihres Rechtes begeben, über religiöse Dinge zu denken. In erschreckender Stärke wuchert auf dem religiösen Gebiete der Geist der Unwahrscheinlichkeit.“ (Historische und politische Aufsätze, 1867, I, 631, Treitschke.)

„Tauschen wir uns nicht, die Kultur der Gegenwart ist durch und durch weltlich. Die Kirche, weiland der Bannerträger der Göttergötter, ist heute unzweifelhaft ärmer an geistigen Kräften als der Staat, die Wissenschaft, die Volkswirtschaft. Durch jahrhundert lange Arbeit ist ein Schatz weltlicher

Kenntnis und Erkenntnis aufgestapelt worden, welcher alle Denker in schönem Frieden verbindet und sicherlich bedeutsamer ist, als jene Dogmen, welche die Menschen trennen.“ (634)

„Die ungeheure Mehrzahl der Menschen lebt heute unbefangenen ihren endlichen Zwecken, und sie hat darum nichts an Eittlichkeit verloren, denn im irdischen Wirken erprobt sich die echte Tugend. Dieser Weltförm der modernen Welt bricht endlich jedem konfessionellen Fanatismus die Spitze ab.“ (634)

„Schon heute ist von dem unvergänglichen Kerne des Christentums bei den Weltlichen mehr zu finden als unter den Geistlichen. An dem großen Werke der jüngsten hundert Jahre, an der Befreiung des Menschen von tausend Schranken unchristlicher Willkür, hat die Kirche gar keinen Anteil genommen. Die Verteidiger der Kirche beanspruchen das Vorrecht, auch die beste Sache durch die unergleichliche Gemeinheit ihrer Verteidigungsmittel zu verderben. Und diese Erbsünde wird nach menschlichem Ermessen fortbauern. Mehr und mehr wird der sittliche Gehalt des Christentums von weltlichen Händen ergründet und ausgebildet werden, und mehr und mehr wird sich herausstellen, daß geschlossene Kirchen den geistigen Bedürfnissen des reifen Volkes nicht mehr entsprechen.“ (635)

„Trotz aller vereinzelt Rückfälle wird uns die Zukunft eine fortschreitende Erweiterung der politischen Rechte bringen, immer mehr Menschen werden also künftig die gleichen politischen Funktionen ausüben. Ueberhaupt sind die politischen Ideale, wovon unsere Zeit nicht mehr lassen darf noch wird, nur durch Massenbewegungen zu erweitern; sie sind nur zu verwirklichen durch geschlossene, große Parteien.“ (641)

franko unsere Instruktionen und die letzte Nummer obiger Zeitung erhalten, so heißt es plötzlich. Natürlich ist das Abonnieren auf unser Blatt unerlässlich, da der Reflektant doch fortwährend auf dem Laufenden sein muß etc. Das Blatt kostet nur 6,50 pro Jahr, 4,50 pro Halbjahr, 3,25 M. pro Vierteljahr. Wann und wie oft es erscheint, ist nicht angegeben; was sein Inhalt ist, auch nicht. Das ist jedenfalls das Geheimnis des Herrn „Direktors“ Franz Braille, Paris, 11 Boulevard Barbès, welchen Herrn „Direktor“ wir hiermit als einen Schwindler festnageln, der die Arbeitslosigkeit und Not so vieler Menschen auszubeuten sucht, um die letzten paar Groschen, die sie besitzen, in seine Tasche wandern zu lassen. Lasse sich niemand durch solche Schwindelannoncen verführen, sein Geld zu opfern.

Neu entdeckte Millionäre. In Königsberg sind, wie die dortige „Allgem. Ztg.“ erzählt, bei der neuen Einkommensteuer-Veranlagung 50 Millionäre entdeckt worden, d. h. es sind dort 50 Personen vorhanden, welche ihr Jahreseinkommen auf über 40000 Mark angegeben haben. Zehn von ihnen haben über 100000 Mark Einkommen. — Im Kreise Stolp sollen sieben Markt-Millionäre entdeckt sein, und zwar drei in der Stadt Stolp und vier auf dem Lande. — Notleidende Landwirte?

Die Schweifstropfen der armen Aktionäre, welche beim Kouponschneiden vergossen werden, sammeln sich als gebliebenes Gold in den Taschen dieser so außerordentlich nützlichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, hat die Bergbau-Aktien-Gesellschaft „Pluto“ im abgelaufenen Jahre einen Mehrgewinn von Mark 200000 erzielt; zur Verteilung werde indeß eine um 10 pZt. niedrigere Dividende als im Vorjahre kommen, weil ein neuer Luftschacht, Wasserhaltungs- und Wäschebauten ausgeführt werden müßten. Die Hauptversammlung des Essener Bergwerkvereins „König Wilhelm“ genehmigte derselben Zeitung zufolge einstimmig eine Dividende von 27 pZt. für die Prioritäts- und von 22 pZt. für die Stammaktien.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Korruption überall. Fünf Ingenieure der Wien er Privat-Telegraphengesellschaft, welche den Telegrafendienst in Wien versieht, haben dieser Tage dem österreichischen Handelsminister eine Denkschrift gegen den Generaldirektor der Gesellschaft Fessler eingereicht. Ein bürgerliches Blatt bemerkt: „Die Mehrzahl der Beschuldigungen, die da erhoben werden, sind nicht wiederzugeben, trotzdem sich die Ingenieure zum Wahrheitsbeweis erbieten.“ Welche Fülle von Schelmenstreichen muß der Fessler auf dem Kerbholz haben, wenn die Bourgeoispreffe sich in schamhaftes Schweigen hüllt. Mitgeteilt wird jedoch folgende Stelle der Denkschrift:

„Eine dem gesammten manipulirenden Personale auffällige Tatsache ist, daß Herr Fessler sehr häufig und sehr geraume Zeit an den Wechseln, in welche Staatsämter und sonstige Behörden als da sind: Militärkabinettskanzlei Sr. Maj. des Kaisers, Oberhofmeisteramt, sämtliche Ministerien, Korpskommando, Banken, Börse etc. etc. eingeschaltet sind, so daß bei den Beamten die stehende Phrase lautet: Der General hängt schon wieder am Staats-telefon.“

In wessen Auftrage der vielseitige Generaldirektor spioniert hat, ob auf eigene Rechnung, auf Rechnung patriotischer Spekulanten oder in anderer Leute Solde, ist nicht zu erfahren. Sicher aber ist der Fessler eine Ordnungsgelüste, ein Stein im Bollwerk gegen die Sozialdemokratie gewesen. Er ist elend abgebrockelt. —

Reaktionäres. Der österreichische Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch hat in Böhmen die Abhaltung von Gedächtnisfeiern zu Ehren von Amos Comenius verboten. Es mochte ihn dabei die Erwägung leiten, daß mit dem Namen „Komensky“ in Oesterreich bisher nur Kundgebungen gegen die Deutschen verbunden waren, wie auch die in Wien eingerichtete tschechische Schule „Komensky-Schule“ heißt.

Ein solches Verbot ist eine ganz ungeheure — Dummheit.

Frankreich.

Paris. Es kam hier zu einem heftigen Tumult in der Kirche St. Merry. Ein Jesuit beleidigte in seinen unverschämten Kanzelreden wiederholt die Sozialisten. Diese warnten ihn, und als das nichts helfen wollte, warfen sie ihn endlich von der Kanzel hinunter, prügeln ihn durch, stimmten darauf frohgemut die Marfeillaise an und verließen dann die Stätte, welche mit Hilfe des abgedrehten Gases in undurchdringliches Dunkel gehüllt war.

Die Maiseier in Frankreich. Während Paris unter dem Eindruck der bubenhaften anarchistischen Dynamitattentate steht (von welchem man übrigens noch nicht weiß, ob sie nicht bezahlte Arbeit sind und noch Zweck haben, „Unentbehrlichkeit“ des Ohrfeigen-Minister Constans darzutun), treffen die großen Arbeiterparteien Frankreichs, unbekümmert um die müßigen Verdächtigungen gewisser Reaktionäre, welche die Dynamit-Explosionen den Arbeitern auf das Kerbholz schreiben möchten, offen und frei alle Vorbereitungen zu einer imposanten Feier des 1. Mai. Und die Manifestation verspricht tatsächlich großartige Formen anzunehmen, denn diesmal geht die Organisation von den besonnenen, selbstbewußten Arbeiterparteien in Paris aus, denen darum zu tun ist, dem Lande den Beweis zu erbringen, daß die Arbeiterchaft Frankreichs sich von Pas de Calais bis Marseille, vom Jura bis Bourdeaux in ihren Forderungen solidarisch fühlt.

Belgien.

Das mutige Eintreten der belgischen Sozialdemokratie für das allgemeine Wahlrecht macht diese Frage zu einer so dringlichen, daß selbst die Frage der künftigen Staatsform — ob Königtum oder Republik — in herrschenden Kreisen zur Diskussion gekommen ist. So soll sich der König für das allgemeine Stimmrecht entschieden haben, in der Erwägung, daß die innere Ruhe unter dem allgemeinen Stimmrecht besser gewährleistet und die Dynastie gesicherter sei, als wenn die Kämpfe um das allgemeine Stimmrecht fort-dauerten. Diese Berechnung ist nicht unklug, wird aber die politische Entwicklung Belgiens nicht aufhalten. Die Forderung nach einer republikanischen Staatsform ist durch die hartnäckige Feindschaft der Regierung gegen das allgemeine Stimmrecht im Volke mehr denn je hervorgerufen. Die Reaktion erreicht eben allerwärts das Gegenteil von dem, was sie erreichen will.

Aus Anderlues wird gemeldet, daß der Brand in dem dortigen Kohlenwerke wieder an Heftigkeit zugenommen habe. Der Minenrat beschloß in einer am Nachmittag abgehaltenen Sitzung, jedes Herabsteigen in den Schacht Angesichts der damit verbundenen Gefahr zu verbieten. Es soll damit fortgefahren werden, den Schacht unter Wasser zu setzen. Die Bergung der Leichen dürfte unter diesen Umständen erst nach längerer Zeit möglich sein.

Afrika.

Aus Ostafrika ausgewiesen ist nach der „Freie Zeitung“ der Vertreter Wismanns in Ostafrika, de la Fremoire, der zugleich der Vetter desselben ist. Die Ausweisung erfolgte auf Anordnung des Gouverneurs v. Soden. Herr de la Fremoire wollte vorher in Zanzibar und wurde dort wegen mehrfacher Ruhestörungen von den Engländern in eine Strafe von mehreren hundert Rupien genommen. Er hat dann auf dem Festlande seine „Umtriebe“ — so wenigstens schreibt man von dort — fortgesetzt, was den Gouverneur schon im Interesse seiner Stellung veranlassen mußte ihn auszuweisen.

Ueber den Ausbruch einer Revolution in Venezuela wußte der „Hamb. Korresp.“ vor einigen Tagen zu berichten. Die Nachricht hat sich bestätigt. Es hat ein Gefecht zwischen den Regierungstruppen und den Gegnern des Präsidenten von Venezuela, Dr. Palacio, stattgefunden. Die Insurgenten sind geschlagen worden. Die betreffende Depesche fügt hinzu, daß der Kampf der beiden Parteien voraussichtlich lange währen würde.

Arbeiterbewegung.

Der Streik bei Krüger, Fabrik chirurgischer Instrumente, Berlin, Artilleriestraße 23, dauert unverändert fort.

Auf den Zehn Wattenscheid's ist am 15. März zahlreichen Bergleuten gekündigt worden. Angefähr zur selben Zeit wurden in jener Gegend Missionspredigten abgehalten. Um den Bergwerks-Besitzern das Gewissen zu schärfen oder die Bergleute aufs Jenseits zu vertrusten?

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 11. bis 24. Februar 1892 eingegangene Gelder.

Hamburg-Vorgfelder Männergesangverein	80,— M.
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) des Verbandes der Schiffszimmerer	36,09 "
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) der Vereinigung der Stellmacher	18,— "
Uetersen, Gewerkschaften	20,— "
Hamburg, Verkaufsstelleninhaber der Tabak- Arbeitergenossenschaft	65,— "

Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) des Verbandes der Kürschner	30,— "
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) des Verbandes der Steinmeger	45,— "
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) der deutschen Schmiede	90,— "
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) der Vereinigung der Drechsler etc.	72,— "
Hamburg-Barmbeck, Drechsler (Maisfons)	1,— "
Hannau, Gewerkschaften (Maisfons)	9,50 "
Neudamm, do.	58,20 "
Einbeck, do.	18,75 "
Rahla, do.	6,80 "
Werder a. S.	—,25 "
Wandsbeck, Gewerkschaften (Maisfons)	13,55 "
Wiesbaden, do.	60,60 "
Mainz, do.	100,— "
Lambrecht, Arbeiterschaft	83,— "
Delmenhorst, do.	68,50 "
Weiskensels, do.	4,55 "
Glückstadt, do.	10,— "
Plauen, do.	8,30 "

In der Zeit vom 25. Februar bis 8. März 1892 sind eingegangen:

Quartalsbeitrag des Verbandes der Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter	60,— M.
Quartalsbeitrag des Verbandes der Schlosser und Maschinenbauer	48,— "
Quartalsbeitrag der Tabakarbeiter Deutschlands	425,— "
Quartalsbeitrag der Vereinigung der Kupferschmiede	78,— "
Quartalsbeitrag der Töpfer Deutschlands	250,— "
Quartalsbeitrag des Allgemeinen Sattler-Vereins	40,— "
Hamburg, Schlüter, Schlump	3,— "

A. Dammann, Kassirer, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstraße 13, I.

Der Verein der Londoner Seher hat nach dem soeben veröffentlichten 44. Jahresbericht im letzten Jahre 200000 Mark an Arbeitslosen - Unterstützung verausgabt; ein Beweis, wie notwendig die Verkürzung der Arbeitszeit ist.

Nach 16 wöchentlicher Dauer mußten die Londoner Buchbinder, und zwar jene, welche in Buchdruckereien beschäftigt sind, ihren Streit um den Achtstundentag aufgeben. Für die meisten Londoner Buchbinder ist ja der achtstündige Arbeitstag schon längere Zeit durchgeführt, die Buchdruckerei-Buchbinder aber mußten sich mit einer Lohnzulage von 2 Schilling pro Woche begnügen. Die Unternehmer motivierten ihre Ablehnung damit, daß in einem Betriebe nicht zweierlei Arbeitszeit herrschen könne. Die Buchdrucker haben neunstündige Arbeitszeit.

Aus Charleroi wird der „Kölnischen Zeitung“ gemeldet: Auf Zeche Nord du Flénu verweigerten bei der Nachtschicht zwei Drittel der Arbeiter die Einfahrt wegen bedeutender Lohnkürzungen. Die Bergleute von Zeche Houssu beschloßen auf einer in Baume abgehaltenen Versammlung die Fortsetzung des Ausstandes.

Die Bediensteten der kanadischen Pacific-Eisenbahn hatten kürzlich in der Gegend westlich von Winnipeg die Arbeit eingestellt. Am Dienstag behnte sich der Streit über die ganze Linie von einem Ocean bis zum anderen aus. Seit Sonntag ist kein Personenzug aus dem Westen mehr eingetroffen.

Au die Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergehilfen Deutschlands!

Aufruf! Kollegen! In Nachfolgendem bringen wir zu Eurer Kenntnis, daß der dritte Kongreß der Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergehilfen Deutschlands in der Zeit vom 2. bis 3. Mai d. J. in Köln am Rhein, im Lokale des Herrn Nebus, Rämmergasse 18 stattfinden wird. Derselbe wird von dem unten, bezeichneten Vorstand einberufen.

Alle denkfähigen und einsichtsvollen Kollegen müssen nunmehr zu der Einsicht gekommen sein, daß unser Gewerbe nahe daran ist, im allgemeinen Elend unterzugehen. Ein großer Teil unserer Berufsgeossen, Selbstständige wie Gehilfen, sind kaum im Stande, von ihrem Verdienste die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu beschaffen, noch viel weniger, sich einen Notgroßchen ersparen zu können.

Wenn wir nach den Ursachen, welche unser Gewerbe soweit heruntergebracht haben, daß es seinen Mann nicht mehr ernähren kann, forschen, so werden wir finden, daß es einestheils die wirtschaftliche Verstandlosigkeit unserer Innungsmeister auf gewerblichen Gebiete ist, andernteils aber, daß wir, die Gehilfen, diesem Innungsstreiben mit einer unver-

antwortlichem Gleichgiltigkeit und Trägheit bisher zu geschaut haben.

Soll sich unsere Zukunft etwas freundlicher gestalten, dürfen wir nicht länger in stumpfer Teilnahmslosigkeit verharren; wir müssen gegen die Bevormundungen und Bedrückungen von Seiten unserer Gegner energisch Front machen.

Sinnlich die Delegiertenwahl weisen wir besonders darauf hin, daß die Delegierten da, wo kein Zweigverein besteht, in einer öffentlichen Versammlung zu wählen und mit einem von dem Bureau der Versammlung unterzeichneten Mandat zu versehen sind.

Anträge zum Kongreß und die Namen der Delegierten sind bis spätestens 15. April a. c. an F. H. Herzog, Kleiner Burstah 11, Hamburg, einzusenden, daselbst wird auch jede diesbezügliche Auskunft erteilt.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß behufs Erhebung einer Berufsstatistik an sämtliche Kollegen, Orts- und Personenfragebogen verteilt werden; zur Erlangung derselben wolle man sich umgehend an die oben angegebene Adresse wenden.

In Euch aber, Arbeiter, Freunde richten wir die dringende Bitte, helft uns bei unserem Unternehmen, macht die Gehilfen des Barbier-Gewerbes, wo Ihr mit diesen in Verkehr tretet, auf den Nutzen und die Notwendigkeit der Organisation aufmerksam, damit sie sich dem bereits bestehenden Gehilfenverbände anschließen, so daß wir in der Reihe der organisierten Gewerkschaften als ein starkes und wichtiges Glied gelten können.

Der Vorstand

des Verbandes deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gehilfen.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden höflich gebeten, vorstehenden Aufruf zum Abdruck zu bringen.

Maurerstreik in Triest. In Triest streikt der größte Teil der Maurer. Die Streikenden verlangen Lohnerhöhung und Reduktion der Arbeitszeit.

Gerichtliches.

Berlin. Ein Bourgeoisjüngling, welches, um seiner „noblen Passion“ in den Damenkreisen obliegen zu können, sich die Mittel durch Diebstahl verschaffte, stand am Sonnabend vor der 128. Abteilung des hiesigen Schöffengerichts.

eine fremde Zelle begab, während deren Inhaber sich im Wasser befand. Man hielt den Verdächtigen fest, der die Ausrede gebrauchte, er wolle dort auf einen Freund Namens „Stern“ warten; es stellte sich jedoch heraus, daß ein solcher in Heringsdorf gar nicht anwesend war.

Parlamentsbericht.

Demischer Reichstag.

202. Sitzung.

Zur zweiten Beratung steht der Gesetzesentwurf betr. den Verkehr mit Wein, weinhaltenen und weinähnlichen Getränken.

§ 1 zählt diejenigen Stoffe auf, welche dem Wein usw. bei oder nach der Herstellung nicht zugemischt werden dürfen. Es sind lösliche Aluminiumsalze, Baryumverbindungen, Bor- säure, Glycerin, Kermesbeeren, Magnesiumverbindungen, Salicylsäure, unreiner Sprit, unreiner Stärkezucker, Strontiumverbindungen, Leuchtstoffe.

§ 1 wird unverändert angenommen, ebenso § 2, welcher das Verbot des Feilhaltens oder Verkaufes von Wein enthält, denen einer der vorher genannten Stoffe zugesetzt ist, und welcher ferner bestimmt, daß auch Rotwein nicht feilgehalten noch verkauft werden darf, dessen Gehalt an Schwefelsäure in einem Liter Flüssigkeit mehr beträgt, als sich in 2 Gramm neutraler schwefelsaurer Kaliums vorfindet.

Nach § 3 wird als Verfälschung des Weines im Sinne des Nahrungsmittel-Gesetzes nicht angesehen: 1. die anerkannte Kellerbehandlung einschließlich der Galibarmachung des Weines; 2. der Verschnitt von Wein mit Wein; 3. die Entsäuerung mittelst reinen gefällten kohlen-säuren Kalks; 4. der Zusatz von technisch reinem Rohr-, Rüben- oder Invertzucker, auch in wässriger Lösung; jedoch darf durch den Zusatz wässriger Zuckerslösungen der Gehalt des Weines an Extraktstoffen und Mineralbestandteilen nicht unter die bei ungezuckertem Wein des Weinbau-Gebietes, dem der Wein nach seiner Bezeichnung entsprechen soll, in der Regel beobachtete Grenze herabgesetzt werden.

Abg. Wurm (Soz.): Das Rotstands-Weingesetz, welches wir jetzt beraten, macht schon ohnehin so viel Konzessionen an den schlechten Geschmack des Publikums daß es bedenklich ist, noch mehr Chemikalien für die Wein-fabrikation zu gestatten, welche bezüglich ihrer Reinheit durchaus verdächtig sind.

Der Antrag, die, hinter Invertzucker, technisch reiner Stärkezucker zu setzen, und mit dieser Änderung § 3 werden angenommen.

§ 4 lautet:

Als Verfälschung des Weines im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes ist insbesondere anzusehen die Herstellung von Wein unter Verwendung

- 1. eines Aufgusses von Zuckersirup auf ganz oder teilweise ausgepreßte Trauben;
2. eines Aufgusses von Zuckersirup auf Weinhefe.
3. von Rosinen, Korinthen, Scharin oder andern als den in § 3 Nr. 4 bezeichneten Süßstoffen;
4. von Säuren oder säurehaltigen Körpern oder von Bouquetstoffen;
5. von Gummi oder andern Körpern, durch welche der Extraktgehalt erhöht wird, jedoch unbeschadet der Bestimmungen zu § 3, Nr. 1 und 4.

Die unter Anwendung eines der vorbenannten Verfahren hergestellten Getränke dürfen nur unter einer ihre Beschaffenheit erkennbar machenden oder einer oder mehreren, die von Wein unterscheidenden Bezeichnung (Trockenwein, Hefewein, Rosinenwein, Kunstwein oder bergl.) feilgehalten oder verkauft werden.

Der bloße Zusatz von Rosinen zu Most oder Wein gilt nicht als Verfälschung bei Herstellung von solcher Weinen, welche als Dessert- (Süß-) Weine ausländischen Ursprungs in den Verkehr kommen.

Abg. Gröber beantragt folgende Fassung des Absatzes 2: „Die unter Anwendung eines der bezeichneten Verfahren hergestellten Getränke dürfen nur unter einer das Verfahren oder die Beschaffenheit erkennbar machenden und sich von Wein unterscheidenden Bezeichnung“ u. s. w.

Abg. Bürklin will in § 4, Absatz 1, als Nr. 6 einschalten: „6. von Wasser und Sprit (Mouillage)“; in Absatz 2 will er hinter Getränke einschalten: „oder Mischungen derselben mit Weinen.“

Direktor Köhler hält es nicht für angezeigt, der Entwicklung, die auf diesem Gebiete noch im Gange sei, durch eine zu rigorose Deklarationspflicht vorzugreifen.

Abg. Bamberger: Wenn ich nur Kirchturm-Interessen vertritt, würde ich zur Annahme des Antrages Bürklin raten. Warum aber sollen wir die Wingen allein als Diejenigen betrachten, welchen alle Interessen und alle Sympathien gehören? Der Weinhandel, ein so bedeutender Zweig des deutschen Handels überhaupt, verdient unsere Teilnahme in demselben Maße. Es würde durch das Verbot nur bewirkt werden, daß die deutschen Weinhändler die Mouillage in Frankreich besorgen lassen, wo sie ohnedies gang und gäbe ist.

Bei der Abstimmung ergiebt sich die Beschlußfähigkeit des Hauses. Es stimmen für den Antrag Bürklin 80, gegen denselben 101 Mitglieder. Die Verhandlung muß abgebrochen werden.

Vizepräsident Graf Ballestrem setzt die nächste Sitzung auf heute Nachmittag 2 1/2 Uhr an.

Schluß 2 Uhr.

203. Sitzung.

Die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend den Verkehr mit Wein wird fortgesetzt.

Die nochmalige Abstimmung über den Antrag Bürklin ergiebt die Ablehnung desselben; auch der Antrag Gröber wird abgelehnt und § 4 mit dem zweiten Antrag Bürklin, sonst aber unverändert angenommen. Nach § 5 sollen die Vorschriften der Paragraphen 3 und 4 auf Schaumwein keine Anwendung finden.

Abg. Weiß-Eglingen (natl.) will nur die Vorschriften des § 3 auf Schaumwein nicht ausgedehnt wissen; dagegen beantragt Abg. Gröber, von den Vorschriften der Paragraphen 3 und 4 nicht nur Schaumwein, sondern auch Obstwein und weinähnliche Getränke überhaupt auszunehmen.

Paragraf 5 wird unter Ablehnung beider Anträge unverändert angenommen.

Nach § 6 ist die Verwendung von Saccharin und ähnlichen Süßstoffen bei der Herstellung von Schaumwein oder Obstwein einschließlich Beerenoftwein als Verfälschung im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes anzusehen.

Abg. Stadthagen (Soz.) beantragt den Ausdruck „ähnlichen Süßstoffen“ als mangelhaft und für den Richter unbrauchbar.

Direktor Köhler erklärt die Fassung für vollständig korrekt und ausreichend.

Paragraf 6 wird angenommen.

Nach § 7 wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft

- 1. wer den Vorschriften der Paragraphen 1 und 2 vorsätzlich zuwiderhandelt.
2. wer wesentlich Wein, welcher einen Zusatz der im § 3 Nr. 4 bezeichneten Art erhalten hat, unter Bezeichnungen feilhält oder verkauft, welche die Annahme hervorzurufen geeignet sind, daß ein derartiger Zusatz nicht gemacht ist.
§§ 8-13 werden unverändert genehmigt.

Die Fortsetzung der zweiten Beratung der allgemeinen Rechnung für 1884/85, welche in Verbindung mit dem von den Abgeordneten Fischer und Genossen eingebrachten Gesetzesentwurf betr. die justifizierenden Kabinettsordres erfolgen sollte, wird auf Antrag des Abg. Dr. Meyer-Berlin von der Tagesordnung abgesetzt.

Desgl. wird die Verhandlung über die Wahl des Abg. Müller (G. Arnstberg) von der Tagesordnung abgesetzt.

Der Antrag Riedert auf Ueberweisung der Petition des Waldeckvereins in Friedland in Mecklenburg auf reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungs-Rechts an den Reichskanzler zur Berücksichtigung wird heute nochmals zur Abstimmung gebracht, da er gestern nur handschriftlich vorlag. Heute stimmt das Zentrum geschlossen dagegen, während es gestern geteilt war. Der gestrige Beschluß wird aber gleichwohl beibehalten, weil die Reichen des Zentrums und der Rechten nur noch sehr schwach besetzt sind.

Darauf werden Berichte der Petitions-Kommission beraten.

19 gleichlautende Petitionen aus Mitteldeutschland mit zahlreichen Unterschriften nehmen ihren Ausgangspunkt von der Behauptung, daß am 26. Mai 1890 der Rebakteur Boshart von Gotha zur Verbüßung einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe in das gemeinschaftliche thüringische Gefängnis zu Jüterbohusen eingeliefert und in diesem in unangemessener, kränkelnder und gesundheitsgefährdender Weise behandelt worden sei. Die Petitionen verlangen Verbesserung des Strafvollzugs und differenzielle Behandlung der Geangenen.

Die Kommission hat Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Abg. von Strombeck beantragt, diese Petitionen dem Bundesrat zur Berücksichtigung in der Richtung zu überweisen, daß bereits vor der in Erwägung gezogenen Reform des Vollzugs der Freiheitsstrafen die wichtigsten Grundzüge bezüglich der Beschäftigung, Bekleidung, Beförderung und sonstigen Behandlung der Straf- und Untersuchungsgefangenen im Wege der Reichsgesetzgebung tunlichst festgestellt werden.

Der Antrag wird von den Abg. Bar und Prinz zu Carolath befürwortet und vom Hause angenommen.

Die Petition des Aufsichtsrats des internationalen Vereins der Gasthofbesitzer wird dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen.

Eine Anzahl von Petitionen, betreffend die Revision beziehungsweise Aufhebung des Invaliditäts- und Alters-Veränderungs-Gesetzes werden dem Reichskanzler als Material überwiesen; dasselbe geschieht mit den Petitionen, betreffend die Ausdehnung der Gewerbe-Ordnung auf die Fischer.

Darauf vertagt sich das Haus.

